

einbar mit dem christlichen Glauben« ist (287). Nur innerhalb dieses Horizontes wäre es eventuell möglich, einige Begriffe der aristotelischen Metaphysik herüberzuretten, indem man sie theologisch neu interpretierte. Es könnten auch einige Aspekte seines Denkens in der Logik, in der Dialektik, in der Ethik und Politik übernommen und in der praktisch-weltlichen Dimension verwendet werden.

Die Arbeit von Andreatta ist also reichhaltig und originell. Sicher bleibt eine klarere Präzisierung des Unterschiedes zwischen Aristoteles und dem scholastischen Aristotelismus wünschenswert. Dieser ist nämlich oft das eigentliche Ziel der theologischen Anklagen Luthers gegen Aristoteles. Man könnte auch versuchen, die Grundzüge eines »theologischen Seinsbegriffs« bei Luther herauszustellen, um eventuell einen Neuanatz gegenüber der ganzen metaphysischen Tradition aristotelischen Ursprungs zu klären. Denn sonst könnten die vielen Bezugnahmen Luthers auf Aristoteles eher bruchstückhaft und oberflächlich erscheinen und ihre Einordnung in den Rahmen der theologischen Polemik gegen die natürliche Vernunft bliebe recht allgemein. Diese Beobachtungen möchten aber nur auf einige wichtige Aufgaben für den weiteren Fortgang der italienischen und internationalen Lutherforschung hinweisen. Dazu bietet die Untersuchung von Andreatta ein sehr nützliches Instrument.

Roma

Stefano Leoni

CLAUS BACHMANN: Die Selbstherrlichkeit Gottes: Studien zur Theologie des Nürnberger Reformators Andreas Osiander. NK: NV, 1996. XI, 314 S. (Neukirchener theol. Dissertationen und Habilitationen; 7) – Überarb. Erlangen-Nürnberg, Univ., Evang.-theol. Fak., Diss., 1994.

Wenn der Rezensent von dieser Publikation eine zuverlässige Einführung in die Theologie des Nürnberger Reformators Andreas Osiander

erwartet hat, sah er sich enttäuscht. Das Gefühl von Ratlosigkeit und Skepsis nach der Lektüre dieser Dissertation hängt mit grundsätzlichen Vorbehalten gegenüber der Methode des Vf. zusammen, bei einer »historisch-systematischen« Darstellung von Osianders Theologie »... von ihrem sozialen, politischen und auch geistesgeschichtlichen Milieu abzusehen und sie gleichsam ins Blaue hinein zu entwerfen ...« (5). In der Tat wird die Gliederung der Arbeit an keiner Stelle begründet. Das »System« der Theologie Osianders wird auf den Gedanken der »präsentischen Alleinwirksamkeit« und des »Solipsismus« Gottes zurückgeführt: »Die im Gedanken der Alleinwirksamkeit umrissene Konstitution Gottes ist also nichts als konzentrierteste ontische Präsenz, die den Menschen nicht durch personale Handlungsbezüge, sondern in Form seinshafter Expansion einholt. ... Die als reines Präsens gedachte, auf pure Selbsterweiterung ausgelegte Alleinwirksamkeit Gottes also ist der schlechthin organisierende Gedanke in Osianders Denken, und er allein zeichnet verantwortlich für das ausgesprochen Systematische seiner Theologie« (19).

Anhand verschiedener theologischer Themen wird das »System« der Alleinwirksamkeit Gottes entfaltet (Gotteslehre, Gesetz und Evangelium, Sünde, Taufe, »mortificatio«, Rechtfertigung u. a.) und durch Zitate illustriert. Die detaillierte und quellennah erarbeitete Analyse dieser Motive machen das Verdienst dieser Arbeit aus. Allerdings werden die Genese und die Quellen der Theologie Osianders – von einer Ausnahme abgesehen: Luther! – kaum betrachtet. Nach der Eigenart, Thematik und dem Kontext einzelner Schriften wird nicht gefragt. Irritierend wirken die sprachlichen Kapiolen an mehreren Stellen, von denen pars pro toto eine »Kostprobe« mitgeteilt sei, mit der der Vf. die Konsequenzen der (Osiander unterstellten) Theologie der »Selbstherrlichkeit Gottes« umschreibt: »Mit der Rechtfertigung des Sünders vergibt Gott sich ebensowenig wie mit Weltgeschichte und Schöpfung insgesamt: alles Na-

belschau des, der sein Geschöpf vor allem deshalb erlöst, weil es ihn »wurmte: ... Zwar nimmt die Rechtfertigung dem Sünder die Sünde; Gott selbst aber geht sie nicht sehr zu Herzen; sie knüpft lediglich am Korsett seiner Selbsthabe – das ihm für einen Augenblick »geplatzt« war ...« (VII). Wer sich mit dieser Form theologischer Rede nicht anfreunden kann, fühlt sich an eine anmerkungsweise zitierte Tischrede Luthers über Osiander erinnert, in der es heißt: »Er hat sein eloquentiam und disponiert und rhetoricirts, et non docet vulgum« (WA TR 4, 635, 3 f [5047]).

Leipzig

Hans-Peter Hasse

CHRISTOPH EMMENDÖRFFER: Hans Kemmer: ein Lübecker Maler der Reformationszeit. L: Seemann, 1997. 230 S.: 84 Ill., 28 Taf.

Dieses schöne, reich ausgestattete Buch, eine Heidelberger kunsthistorische Dissertation aus der Schule von Johann Michael Fritz, verdient eine Anzeige im »Lutherjahrbuch«, weil es einen wichtigen Beitrag zu dem viel erörterten und schwer zu fassenden Thema »Reformation und Kunst« liefert. Der Vf. umschreibt das bildnerische Werk eines seit etwa hundert Jahren der Wissenschaft bekannten, jedoch bisher nur unzureichend studierten Lübecker Malers, der zwischen 1520/22 und 1561 in der Hansestadt tätig war, und verschafft ihm ein scharfes Profil, indem er dessen Bilder als »charakteri-

stische Zeugnisse evangelischer Kunst« interpretiert (111).

Kemmer scheint vor und um 1520 der Werkstatt Lukas Cranachs d. Ä. angehört zu haben und war möglicherweise an einigen der großen Auftragswerke des Meisters in dieser Zeit beteiligt. In Lübeck aber entwickelte er aus dem in Wittenberg Gelehrten einen eigenen Stil, der durch eine starke und warme Farbigkeit sowie durch ausdrucksvolle Menschenschilderungen gekennzeichnet ist, vor allem aber durch seine Thematik: Man begegnet bei ihm traditionellen Bildmotiven mit reformatorischer Akzentuierung sowie den neuen, reformatorischen Bilderfindungen der Cranachwerkstatt in eigenständiger Gestaltung und in vielfachen Variationen. Auffallend homogen ist der Kreis der Auftraggeber, soweit sie zu ermitteln waren; fast durchweg handelt es sich um Angehörige der Lübecker Reformationspartei, Mitglieder der verschiedenen Bürgerausschüsse, während die traditionellen Ratsfamilien kaum vorkommen.

Das sorgfältig gearbeitete Buch bietet zu meist überzeugende Deutungen. Nach Meinung des Vf. besaß Kemmer geradezu theologischen Sachverstand und setzte ihn in seinen Bildern um. Auf jeden Fall macht das Buch deutlich, daß der kunstgeschichtliche Abbruch, den die Reformation bewirkt hat, zumindest in einer Stadt mit reicher Bildtradition, wie Lübeck es war, weniger abrupt sein konnte, als der vorherrschende Eindruck vermuten läßt.

Göttingen

Bernd Moeller